



Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 8

Gut war

- Das Team ist sehr nett. Solange genug PJler im Haus sind, ist ein Studientag pro Woche möglich. Frühstück und Mittag kostenlos. Großes Spektrum auf Station und im OP (Abdominal-, Viszeral-, Unfall-, Neurochirurgie, Orthopädie, Urologie) durch zusätzliche Belegärzte. Sofern PJ-Unterricht stattfand, war er gut und relevant. Die völlige Unterbesetzung des Hauses hat den Vorteil, dass man als PJler oft als 1. Assistenz am Tisch steht (da es keinen Assistenten gibt, der Zeit für den OP hat) und Aufgaben übernehmen kann, die über das bloße Hakenhalten hinausgehen. Die Arbeit in der Notaufnahme war sehr gut. Der Fahrtkostenzuschuss wird mittlerweile monatlich ausgezahlt, wenn auch oft erst nach mehrfachem Erinnern.
- Der Nahtkurs war super. Die unfallchirurgische Fortbildung ebenfalls.
- Die Ärzte und das OP-Personal waren durchgehend nett. Man konnte sehr viel in den OP gehen und mit am Tisch stehen und hat dort viel gesehen. Es gab für uns jede Woche einen PJ-Tag. Dienstags und donnerstags gibt es ab 15 Uhr eine prästationäre Sprechstunde, wo Patienten hinkommen, die kurze Zeit später elektiv operiert werden sollen. Diese haben wir abwechselnd gemacht und die Überstunden durften wir uns aufschreiben und dann abbummeln. Meistens dauerte die prästationäre Sprechstunde 3-4 Stunden. Das Essen war für uns umsonst und hat gut geschmeckt.
- Die Chirurgie in Bad Oldesloe ist sicher vorteilhaft aufgrund der Vielfältigkeit, die sie bietet. Es gibt nur zwei chirurgische Stationen, auf denen alle Patienten eher zufällig verteilt liegen, sodass es passieren kann, dass einen in Nachbarzimmern gefäß-, unfall-, allgemein- und, aufgrund der Belegärzte, neurochirurgische, orthopädische und urologische Krankheitsbilder erwarten. Außerdem war der PJ-Unterricht (wenn auch selten) von guter Qualität, teilweise am Patientenbett, zumindest aber mit praktischen Beispielen, außerdem Naht- und Gipskurs, sowie neuerdings auch Radiologie-Unterricht.

Verbessert werden könnte

- Aufgrund der angespannten Personalsituation (die sich wahrscheinlich noch verschärfen wird), ist wenig Zeit für Erläuterungen nebenbei und man ist auf Station und im OP ziemlich eingebunden (daraus resultiert wenig Zeit, sich z. B. in der Aufnahme aufzuhalten, was aber auch daran liegen kann, dass ich den Großteil der Zeit der einzige PJler war).
- Die PJler sollten in den OP-Plan eingetragen werden, wenn sie gebraucht werden, um Missverständnisse zu vermeiden. Der Nahtkurs sollte früher stattfinden. Die Fortbildungen, die stattfanden, waren super. Vielleicht sollte 1x wöchentlich ein fester Termin festgelegt werden, an dem eine Fortbildung mit vorher bekannt gegebenem Thema stattfinden.
- Es war keine konkrete Planung für den nächsten Tag möglich, bezüglich Vorbereitung auf assistierte OPs, da am Vortag keine feste Einteilung vorgenommen wurde und es dementsprechend meist spontan entschieden wurde. Eigentlich ein Pro, feste Stationszugehörigkeit über das gesamte Tertial, doch somit findet keine Rotation auf die Notfallaufnahme statt. Hier heißt es Eigeninitiative zeigen und sich selbst in die Aufnahme drängen.
- Je 1 PJler muss Di und Do länger bleiben und in der Prästationärensprechstunde Blut abnehmen und Patienten untersuchen. Die Zeit darf man sich allerdings an anderen Tagen frei nehmen.
- Lehre ist durch die totale Unterbesetzung kaum realisierbar bzw. wurde selten durchgeführt. Die Assistenten sind völlig überlastet, von den OÄ zeigten leider nur wenige etwas Interesse an der Ausbildung. Auf das Examen vorbereitet fühle ich mich nicht. Die hochgelobten Gips- und Nahtkurse gab es für mich nicht. Da man ohne den Nahtkurs nur „inoffiziell“ im OP nähen darf, habe ich selbst dies nur sehr selten durchführen können. Fand eine der raren Fortbildungen doch einmal statt, wurde seitens der anderen Ärzte im OP keine Rücksicht genommen. Auch für wichtige Dinge im Stationsalltag, insbesondere die täglichen Verbandswechsel, gab es keine Anleitung oder Fortbildung. Lehrreiche Visiten gab es nicht, da diese auf die Minimalzeit reduziert werden mussten. Eigene Patienten zu betreuen war aus Zeitgründen nicht möglich. Durch die absolute Unterbesetzung ist auch die Stimmung im Haus von Woche zu Woche stetig schlechter geworden, was die PJ-Bedingungen nicht wirklich verbessert.

- PJ-Unterricht fand in den 4 Monaten nur 4 Mal statt. Meistens wurde er zig Mal verschoben, so dass wir es irgendwann aufgegeben haben. Für das Blutabnehmen sind nur wir PJler zuständig gewesen, so dass wir z. T. 3 Stunden damit beschäftigt waren und dann häufig die Visite verpasst haben. Danach waren wir für die Verbände zuständig oder wurden in den OP gerufen. Die Visite haben wir so leider selten mitbekommen und kannten somit auch häufig die Patienten auf unserer Station kaum. Man fühlte sich insgesamt wenig integriert, sondern hatte eher das Gefühl, Lückenfüller für die ungeliebten und zeitaufwendigen Arbeiten zu sein. Zu interessanten Sachen wurde man dagegen nie dazu gerufen. Eher kamen erboste Anrufe von anderen Stationen, dass dort auch noch Verbände oder Blutabnahmen zu erledigen seien. Insgesamt waren die Ärzte zwar alle nett, aber viel gelernt hat man hier nicht. Dann sollte man sich nicht Lehrkrankenhaus nennen, wenn man die Studenten nur als zusätzliche Arbeitskräfte nutzt, ohne entsprechende Ausbildung zu leisten. Wenigstens PJ-Unterricht einmal pro Woche hätte ich erwartet.
- siehe Evaluation vom Vorjahr
- viel zu wenige Ärzte und dadurch viel zu wenig Lehre, viel zu viele Blutentnahmen und Verbandswechsel, bei denen man nichts lernen kann